

Als die Bally-Schuhe laufen lernten

Mode-Geschichte In einer schweizweit exklusiven Sonderschau illustriert das Museum Ballyana die Entwicklung des Herrenschuhs ebenso wie den rasanten Aufstieg und langsamen Niedergang der einst weltweit grössten Schweizer Schuhfirma.

Dominik Heitz

Der grosse Stand repräsentierte puren Luxus. In grossen, weiten Vitrinen schwebten formschöne Damenschuhe zwischen üppig blühenden Orchideen und erhoben sich elegante Herrenschuhe vor kräftigen Pflanzeln. Gezähmte Natur in ihren schönsten Farben ging hier eine Verbindung mit der hohen Kunst des Schuhmacherhandwerks ein.

Bally wusste an der damaligen Schweizer Mustermesse 1968 mit seinem eigenen Dekorateurteam die Produkte effektiv zu inszenieren – darunter auch den vor wenigen Jahren höchst erfolgreich und in zahlreichen Varianten lancierten Schlüpfschuh, den sogenannten Loafer. Dabei hallte noch ganz schwach das 1951 gross gefeierte 100-Jahr-Jubiläum nach, das an den Firmengründer erinnerte: Carl Franz Bally.

Billig und klobig

Im Jahr 1851 hatte sich Carl Franz Bally in den Kopf gesetzt, Schuhe herzustellen. Dem in Schönenwerd erfolgreich wirkenden Fabrikanten von Elastikgewebe und Bändern war die Idee dazu in Paris gekommen, als er dort die Schuhmanufaktur eines Bekannten besuchte. Wenig später sah er in der Ostschweiz, wie ein Schuster Elastik-Einsätze in Bottinen verarbeitete.

Mit rund 30 meist deutschen Schuhmachern begann er, ohne jede Sachkenntnis Herrenschu-



Bally arbeitete mit bekannten Grafikern zusammen. Dieses Plakat aus den 1930er-Jahren stammt von Hans Neumann, dessen Atelier in Wien zu einem der grössten im deutschsprachigen Raum avancierte.



Bally-Herrenschuh um 1900 herum: Bottine mit Knöpfen.

he mit elastischen Einsätzen zu schustern. Das Resultat war eher enttäuschend: billige, klobige Schuhe mit schlechter Passform, die kaum Absatz fanden. Bally aber gab nicht auf. Dank seiner gut laufenden Elastikgewebe-Firma vermochte er sich über Wasser zu halten; trotzdem kam es vor, dass er seine Angestellten nur unregelmässig und verspätet bezahlen konnte.

7000 Paar Schuhe pro Tag

Zwei Jahrzehnte dauerte es, bis sich das Geschäft zu lohnen begann. Es hatte damit begonnen, dass Bally Schuhe erfolgreich nach Südamerika exportierte. Zu jener Zeit hatte er bereits angefangen, die Schuhproduktion zu mechanisieren: 1862 liess er eine Bockdampfmaschine der Firma Sulzer installieren, und wenige Jahre später liess er einen Kanal ausheben, dessen Wasser aus der Aare eine Turbine der Firma Escher Wyss antrieb. Bally sprang auf jede ihm nützliche Technikerrungenschaft auf.

Dominierendes Grundmodell der Bally-Schuhe war die Bottine für den Herrn. Auch für die Armee fertigte die Firma Schuhe an. Und weil diese gute Qualität verlangte, ging Bally 1880 dazu über, für ein Paar Schuhe zwei Leisten zu fertigen; bis dahin hatte ein Leisten für den linken wie für den rechten Fuss genügt. Produktion und Preise begannen nun rasant zu steigen. Und um 1900 avancierte die Firma zur grössten Schuhfabrik weltweit: Sie zählte gegen 3500 Mitarbeiter, die pro Tag um die 7000 Paar Schuhe produzierten.

Wie sah der Herrenschuh aus? Das Ballyana-Museum in Schönenwerd stellt ihn vor. In seiner neuen und schweizweit exklusiven Sonderschau «Bally Monsieur» geht das Museum auf die Entwicklung des Herrenschuhs von 1851 bis heute ein. Entstanden in Zusammenarbeit mit dem Bally-Archiv zeigt die Ausstellung anhand ausgesuchter Objekte die modischen Veränderungen, greift aber auch die Technik- und Werbegeschichte auf. Und nicht zuletzt ist der rasante Aufstieg und langsame Niedergang der einst weltweit grössten Schweizer Schuhfirma abzulesen.

Aus den Anfängen sind in der Ausstellung keine Schuhe erhal-

«Bei uns wird an Stehpulten debattiert, – damit wir nicht sitzen bleiben.»

Iwan Bally,
Verwaltungsratspräsident der Bally-Schuhfabriken von 1921 bis 1954

20 Jahre Ballyana-Stiftung, zehn Jahre Ballyana-Museum

Als der Financier Werner K. Rey 1976 die Aktienmehrheit der traditionsreichen Firma Bally erlangte und das Unternehmen ein Jahr später verkaufte, war Bally für die Nachkommen der Gründerväter ein Tabu-Thema. Vergessen blieb es deswegen nicht. Im Jahr 2000 gründete der Bally-Nachfahre Philipp Abegg die Stiftung Ballyana Industriekultur, deren Zweck es ist, Dokumente und Gegenstände aller Art, die im

ten. Die ersten Exemplare stammen aus den Jahren um 1900: Bottinen, die wenig später variantenreicher, in unseren Augen dandyhaft und etwas exaltiert daherkommen – mit Schaffteilen aus Stoff, dekorativen Knöpfen und modernen Schnallenverschlüssen.

Im Gegensatz zu anderen Firmen überstand Bally den Ersten Weltkrieg ohne Probleme. Im Jahr 1916 beschäftigte das Unternehmen mehr als 7000 Personen und produzierte 3,9 Millionen Paar Schuhe. Ein Foto des exklusiven Bally-Ladens an der New Bond Street in London illustriert diesen Erfolg. Doch der Krise nach dem Ersten Weltkrieg

konnte sich auch Bally nicht mehr entziehen. Erstmals schrieb die Firma Verluste und musste in den 1920er-Jahren gegen 2500 Mitarbeiter, rund ein Drittel der ganzen Belegschaft, entlassen.

Handkehrum bewirkte diese Krise einen Kreativitätsschub. Mehrfarbige Schuhe, sogenannte «Spectators», wurden entworfen. Ziernähte, Schlitzle, Lederflechte kamen zum Einsatz. Gleichzeitig lancierte das Unternehmen mit «Bally Economic» auch eine günstigere Schuhlinie und begann Wander- und Bergschuhe zu produzieren.

Kampf gegen Bata

Unter dem damaligen Verwaltungsratspräsidenten Iwan Bally war es üblich, dringliche Themen an Stehpulten zu debattieren – «damit wir nicht sitzen bleiben», wie er zu sagen pflegte. Und sitzen bleiben durfte die Firma tatsächlich nicht, denn 1926 betrat ein unnachgiebiger Konkurrent den Schweizer Schuhmarkt: die Firma Bata aus dem tschechischen Zlin. Ihre Schuhe galten als preisgünstig und modisch – zwei Attribute, die sich bislang ausgeschlossen hatten.

Bata unterbot die Konkurrenzprodukte konsequent um zwei bis drei Franken. Der Verband schweizerischer Schuhindustrieller – und mit ihm Bally – rief zum Boykott gegen Bata auf. Auch gegen die erfolgreiche Gummischuhproduktion ging Iwan Bally vor: Er verwies auf die mangelnde Hygiene und legte dazu ein beim hygienisch-bakteriologischen Institut in Auftrag gegebenes Gutachten vor. Allerdings entging Bally nicht, welche Erfolge Bata mit diesen Artikeln erzielte und liess die Anti-Gummischuh-Kampagne bald wieder fallen.

Erst während des Zweiten Weltkriegs, als der Export praktisch zum Erliegen kam, erfolgte eine langsame Annäherung zwischen Bally und Bata. Grund war ein Grossauftrag von Zivil-



Aus den 1920ern: «Spectator» mit zweifarbigem Leder.

Filme, Plakate, Utensilien aus dem Industrie-Alltag und vieles mehr. Die jetzige Sonderschau «Bally Monsieur» ist aus einer Zusammenarbeit mit dem historischen Firmenarchiv sowie der Schuh-sammlung der Firma Bally entstanden. Am liebsten würde Philipp Abegg das Ballyana-Archiv und das Archiv der Firma Bally zusammenführen: «Das ergäbe die grösste Sammlung an Industriegeschichte in Europa.» (hei)

schuhen für das Deutsche Reich, den Mitglieder des Verbands schweizerischer Schuhindustrieller nicht allein zu stemmen vermochten; Bata wurde miteinbezogen.

Nach dem Krieg herrschte noch längere Zeit Stillstand. Erst mit der Feier ihres 100. Geburtstags im Jahr 1951 nahm die Firma Bally wieder Fahrt auf. Eine Art Jubiläumsgeschenk war der «Scribe», ein höchst eleganter Halbschuh, der seinen Namen



Klassiker: Der «Scribe». Sammlung Bally Schuhfabrik AG, Fotos: Nicole Hännli

dem Hotel Scribe in Paris verdankt, wo Max Bally, der Sohn von Iwan Bally, jeweils abzusteigen pflegte. Der teure, rahmen-genähte Schuh führte damals dazu, dass in gewissen Familien den heiratsfähigen Töchtern auf ihrer Suche nach einem passenden Lebenspartner der Satz «Bring mir aber e Rahmagna haim» mit auf den Weg gegeben wurde.

Kultstatus unter Rappern

Bally ritt auf der Welle des Wirtschaftswunders, verpasste es aber, sich neuen Trends anzupassen. Hinzu kam ein schwieriger Generationenwechsel im Management. 1976 gab die Familie ihr Unternehmen aus der Hand: Der Financier Werner K. Rey übernahm in einem Überraschungscoup die Aktienmehrheit von Bally, um das Unternehmen ein Jahr später an Oerlikon Bührle zu veräussern.

Seither hat die Traditionsfirma einige Besitzerwechsel und Sanierungsprogramme erlebt; gegenwärtig gehört sie der deutschen JAB-Gruppe. Sie begann, sich als Lifestyle-Marke mit Accessoires und Bekleidung zu positionieren, und entschied im Jahr 1991, den deutschschweizerischen Produktionsstandort in Schönenwerd aufzugeben, um ihn nach Caslano im Tessin zu verlegen.

Trotz des langsamen Niedergangs: Der Name Bally steht weltweit immer noch für Luxus, und unter Rappern wie Jay-Z und Slick Rick haben die Schuhe Kultstatus. Rick Ross rappte 2010: «brand new black Bugatti, jewels like I'm Slick Rick, Bally shoes, la Di Da Di.»

«Bally Monsieur – der Herrenschuh seit 1851»: bis mindestens Ende 2020 im Ballyana-Museum, Schachenstrasse 24, Schönenwerd. Öffnungszeiten: jeden 1. und 3. Sonntag im Monat von 14 bis 17 Uhr. Führungen auf Anfrage. www.ballyana.ch